

# „Koop Litera“

Harald Weigel

Vortrag zur Eröffnung der Tagung KOOP-LITERA Deutschland

1. Arbeitstagung der deutschen Literaturarchive – Netzwerk für Archive

17. Februar 2009, Deutsche Nationalbibliothek, Vortragssaal

[http://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/koop\\_de\\_frankfurt\\_09.html](http://www.onb.ac.at/koop-litera/termine/koop_de_frankfurt_09.html)

[http://www.d-nb.de/aktuell/veranstaltungen/veranstaltungen\\_bilder.htm](http://www.d-nb.de/aktuell/veranstaltungen/veranstaltungen_bilder.htm)

Sehr geehrte Frau Dr. Niggemann,  
geschätzte Kolleginnen und Kollegen,

Österreich freut sich, Anregungen liefern zu dürfen.

Nach „Österreich liest“, das als „Deutschland liest“ weitere Erfolge feiert, soll nun Koop Litera aufgegriffen, für Deutschland und die Schweiz in analoger Weise eingerichtet, und an einem Dach Koop Litera International gebaut werden.

Die österreichische Koop-Litera-Initiative hatte von Anfang an beabsichtigt, über Landesgrenzen hinaus Kontakte zu knüpfen und den Grad der Vernetzung untereinander zu steigern. Oft waren auch Teilnehmer v.a. aus Deutschland dabei, und die letzte Tagung fand ja sogar in Berlin statt. So freuen wir uns sehr, dass dies Früchte trug und sich die Textur der Verknüpfungen ausweitet und zugleich verdichtet.

Ich will etwas zurückblicken, verspreche aber, nicht bei Adam und Eva anzufangen – also bei Dilthey und den ersten Bestrebungen im 19. Jahrhundert, Literaturarchive einzurichten – und auch nicht im Second Life zu enden.

Ist die Österreichische Koop-Litera-Initiative inhaltlich einmalig? Selbstredend nicht. Vielleicht aber teilweise in der konsequenten Art und dem Willen, den Zusammenhalt nachhaltig zu institutionalisieren.

Ich glaube, es handelte sich in der Sache immer schon eher um eine wechselseitige Befruchtung mit Ideen und Vorbildern aus der Praxis über die Ländergrenzen hinweg. Das gemeinsame Anliegen brachte uns schon oft zusammen.

Dabei sind mehrere Entwicklungsstränge, Arbeits- wie Diskussionszusammenhänge anzusprechen.

Seit nunmehr 12 Jahren werden in Österreich intensive Anstrengungen unternommen, im Bereich der Nachlaß- und Autographenverwaltung koordiniert zu agieren und in Kooperationen zu arbeiten. Für den Anfang am wichtigsten war dabei die Einrichtung des Österreichischen Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek, dieses zeichnete maßgeblich für die Initiative und die nachhaltige Entwicklung und den Bestand der Gruppe als funktionierende Arbeitsgemeinschaft verantwortlich.

Das Österreichische Literaturarchiv wurde als eine eigenständige Sammlung der Nationalbibliothek auf dem Papier per Ministeriumserlass 1989 gegründet – 100 Jahre nach der Forderung Wilhelm Diltheys, in Wien ein solches zu errichten.

Es blieb allerdings zunächst eher ein Papiertiger, d.h. es trat kaum in Erscheinung, hatte kein eigenes Personal und war räumlich nicht zu identifizieren, es blieb versteckt in der Handschriftensammlung, obwohl ihm auch Erwerbungen zugeordnet wurden.

Eine wirklich eigenständige Sammlung und sichtbar für das Publikum mit eigenem Lesesaal und entsprechender Personal- und Raumausstattung in der Michaelerkuppel in der Hofburg wurde es erst 1996. Wendelin Schmidt-Dengler wurde zum Leiter ernannt und das neue Team brachte eine dynamische Entwicklung in Gang. Prof. Schmidt-Dengler, der große österreichische Germanist, ist vor kurzem überraschend verstorben und hätte vielleicht besser statt meiner hier gesprochen.

Aber schon 1989, also von Anfang an, war vorgesehen gewesen, dass das Österreichische Literaturarchiv „die Funktion einer Koordinierungsstelle für zentrale Aufgaben [...] der bereits bestehenden Literaturarchive und vergleichbarer Einrichtungen in Österreich“ wahrnehmen sollte.

Im Oktober 1996 erhielt ich ein Schreiben von Prof. Schmidt-Dengler mit einer Einladung nach Wien ins Literaturarchiv zu einer ersten Tagung für Ende November. Als Themen, die virulent seien und auf der Hand liegen, wurden angesprochen:

die Notwendigkeit eines koordinierten Vorgehens der Literaturarchive Österreichs bei der Sammelpolitik und wissenschaftlichen Projekten, Probleme angesichts der unterschiedlichen Trägerschaften und die notwendige Zusammenarbeit im EDV-Bereich.

Näher geht das Schreiben dann auf Erschließungsrichtlinien ein, dass man sich bereits näher mit den RNA beschäftigt habe und auf der Sitzung diskutieren wolle, ob die RNA auch einen österreichweiten Standard darstellen könnten.

Zur Erwerbungsabstimmung gab es dann in der Sitzung selbst einen interessanten Vorschlag: das Österreichische Literaturarchiv solle kaufen und dann die Materialien dorthin geben, wo der Hauptbestand liegt, wo aber keine Ankaufmittel vorhanden sind. Der Gedanke wurde nicht wirklich weiterverfolgt.

Als Alternative zu einer RNA-orientierten Erfassung, waren damals noch die am Brenner-Archiv Innsbruck entstandenen sog. Österreichischen Richtlinien von Christoph König in der Diskussion, Sie setzten sich aber nicht durch, auch nicht in Österreich, sie sind letztlich viel zu aufwendig in der Methodik.

Die nächsten Sitzungen fanden gleich im Februar 1997 in Bregenz und dann wieder im Herbst in Salzburg statt. In Bregenz wurde HANS vorgestellt und von zwei allegro-Experten verschiedene HANS- sowie allegro-Anwendungen gezeigt.

Die bestimmenden Themen waren der zu intensivierende Erfahrungsaustausch, Abstimmung bei Erwerbungsentscheidungen, die gemeinsamen Grundlagen einer Nachlasserschließung und Autographenkatalogisierung, welche einen Datentausch und eine eventuelle Lieferung an eine Zentrale möglich machen sollten, die Suche nach einer geeigneten Software.

In Bregenz wurde beschlossen, dass die Zusammenarbeit und das koordinierte Vorgehen der Literaturarchive zweigleisig erfolgen soll: einmal im großen Kreis, der sich ein bis zweimal im Jahr an wechselnden Orten trifft und so die literarische Landkarte nach und nach erkundet, dann im kleineren Expertenkreis. Dieser wird als Kommission der VÖB eingerichtet: Die Kommission für Nachlassbearbeitung. Damit war die Institutionalisierung der Zusammenarbeit im Grunde gesichert.

Was ist die VÖB?

Die Vielzahl an bibliothekarischen Personal- und Institutionenverbänden wie in Deutschland kennt Österreich nicht. Die VÖB – die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare – ist ein Personalverband des wissenschaftlichen Bibliothekswesens und unterhält verschiedene Kommissionen für die Sacharbeit.

Sie richtet alle zwei Jahre den Österreichischen Bibliothekartag aus – neuerdings zusammen mit dem Büchereiverband Österreichs, auf dessen Kongress im Zwischenjahr wir im Gegenzug auch präsent sind. Wer nie auf einem Österreichischen Bibliothekartag war, behaupte ich, hat als Bibliotheksmensch etwas verpasst – diesen September sehen wir uns in Graz! Außerdem werden kleinere Kongresse und Fortbildungsveranstaltungen veranstaltet; v.a. auch alle zwei Jahre die ODOK, das Online-Informationstreffen mit dem Österreichischen Dokumentartag und seit einigen Jahren zusammen mit den Verbänden aus D, CH, I, insbesondere Südtirol, von wo die Initiative ausging, die zweisprachige deutsch-italienische Tagungsserie „Die lernende Bibliothek“.

Die Kommission für Nachlassbearbeitung der VÖB arbeitete in der Folge etwa Empfehlungen aus für einen Geschäftsgang "Erwerbung von Nachlässen und Autographen", eine exemplarische Benutzungsordnung für Literaturarchive, Empfehlungen zu Erwerbungsverträgen und zum Umgang mit Nachlassbibliotheken. Sie sprach aber auch bereits auf ihrer konstituierenden Sitzung Empfehlungen aus für das Regelwerk "Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen" (RNA) und die Anwendung des Datenbanksystems allegro-HANS. Mitglieder der Kommission wirkten auch mit im Fachbeirat RNA.

Das Treffen der Literaturarchive in Salzburg im Oktober 1997 war verbunden mit einem wissenschaftlichen Symposium über „Textgenese und Interpretation“. Auch der große Kreis der Vertreter der Österreichischen Literaturarchive beschloss hier einstimmig:

- Nachlässe sollten gemäß RNA bearbeitet werden,
- EDV-Neueinsteigern wird HANS empfohlen,
- Das Österreichische Literaturarchiv wird sich um HANS kümmern und die anderen unterstützen.

Die Klarheit der Empfehlungen der kleinen wie der großen Gruppe und die Stoßrichtung waren auch zu sehen im Zusammenhang mit dem Projekt "Koordination der datenunterstützten Vernetzung österreichischer Literaturarchive", das im März 1997 startete.

Dieses von Andreas Brandtner bearbeitete Projekt wurde vom Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten und in der zweiten Phase von der Nationalbibliothek gefördert. Es wurden alle Einrichtungen, die handschriftliches Material des 19. und 20. Jahrhunderts verwalten, ermittelt und die ausgewählt, die für eine institutionelle

Zusammenarbeit geeignet waren. Mit etwa 40 Literaturarchiven und Sammlungen konnte eine Kooperation vereinbart werden.

Für die Erschließung gelang es, einen Konsens herzustellen über eine Minimalaufnahme, die Orientierung an den RNA, und als Software wurde allegro-HANS empfohlen, da das Kategorienschema auf RNA beruht und der Zentrale Informatikdienst der Österreichischen Nationalbibliothek das Programm betreuen kann, auch Unterstützung durch die HANS-Anwendergemeinschaft besteht, es außerdem für diejenigen, die darauf spekulieren, später im neuen mit Aleph arbeitenden Bibliotheksverbundsystem einzusteigen, eine ideale Zwischenlösung darstelle. HANS wurde im Österreichischen Literaturarchiv eingeführt und interessierten Partnerinstitutionen zur Verfügung gestellt und auch Schulungen durchgeführt

Wie eingangs erwähnt sehe ich mehrerer Entwicklungsstränge und lese im Nachhinein sich überlagernde Geschichten.

Ohne die Vorarbeiten in Deutschland hätte die Grundlage für eine systematische Zusammenarbeit – und das ist eben wesentlich die Komponente Erschließung – nicht so rasch gelegt werden können.

Koop Litera konnte sich auf Grund von Voraussetzungen entwickeln, die in Deutschland bereits geschaffen worden waren. Das war damals ein Verdienst der DFG, nämlich die Entwicklung der wesentlichen Momente beim Einrichten einer Infrastruktur: Erschließungsrichtlinien, Datenformat und EDV-Anwendung, eine Software, die erlaubte, sofort anzufangen, ohne sich mit großen Systemen herumschlagen zu müssen.

Die wichtigste Tagung, meine ich, die maßgeblich den Anstoß gab für die Entwicklung bis zum heutigen Tag, war das Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1987 in Marbach zu "Fragen des Einsatzes von EDV bei der Erschließung von Nachlässen und Autographen." Die Einführung der Datenverarbeitung war allerorten und in den verschiedensten Zusammenhängen das große Thema, und damit in Zusammenhang die Vergewisserung der Arbeitsmethoden und der verfolgten Ziele.

Zusammenarbeit, Koordination der Absichten und der angewandten Verfahren gewannen angesichts der isolierten lokalen Anwendungen bzw der verstreuten tastenden Versuche eine neue Bedeutung, auch die Orientierung an den Bedürfnissen der Benutzer erhielt zusehends eine fast neue Qualität.

Jutta Römer von der Zentralkartei der Autographen forderte die Abschaffung der Zettelkarten, die Umstellung auf EDV und ein einheitliches Erfassungsformat, Bibliotheken könnten dann ihre Meldungen auf Diskette liefern.

Folgenreich war dieses Kolloquium, weil danach eine Arbeitsgruppe eingesetzt wurde, die Katalogisierungsregeln (RNA) und ein Datenformat, auch im Hinblick auf einen Datentausch mit der Zentraldatei der Autographen, erarbeiten sollte. Dies tatsächlich fundiert durchführte und die Ergebnisse veröffentlichte.

Die Situation Ende der 1980er Jahre kann ich anhand meines eigenen Beispiels, ja Schicksals als Nachlassverwalter in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek illustrieren. Aus den Anfängen der EDV-Erschließung!

Was Jutta Römer/Jutta Weber in Marbach angesprochen hatte und was wohl im Grunde alle bewegt, die mit diesen unglaublich umfangreichen und detailreichen und ganz unterschiedlichen und individuellen Nachlassbergen konfrontiert werden, das benannte das Problem genau.

Der altgediente Vorgänger hatte eine Fülle von Spezialwissen, sehr fundiert, abgelegt in Zettelkarteien und Repertorien und Korrespondenzen mit Wissenschaftlerinnen, Benutzern und Witwen [– Witwen sind etwas ganz Besonderes, das werden Sie wissen, teils liebenswert, teils Hexen. Witwer habe ich nicht kennengelernt. ]

Was aber tun?

Dieses Spezialwissen, auf welchem Zettel steht, was zu welchem Nachlass gewusst werden kann, das nachzulernen, erschien mir absurd und eigentlich unprofessionell. Ich habe gespürt, dass die Aufgabe eher die ist, an der Irrelevanz der eigenen Person zu arbeiten, ein transparentes System zu schaffen, das unabhängig von der Individualität desjenigen ist, der gerade zufällig die Macht über den Zugang zu den Geheimnissen der Unikate hat.

Die Lösung konnte nur der Aufbau einer Datenbank sein. Die Kunde von einer DFG-Arbeitsgruppe, die ein Regelwerk und ein Datenformat erarbeitet, nahm ich zum Anlass, diese um Zwischenergebnisse zu bitten, und definierte eine erste Fassung einer allegro-Datenbank. Deren Beschreibung fand dann Eingang in die Publikation der DFG-Arbeitsgruppe in den dbi-Materialien, die Nachfrage danach bewirkte 1992 ein eigenes DFG-Projekt „Autographendatenbank und OPAC“ – daraus wurde dann HANS.

Gleichzeitig wurde die RNA-Diskussion v.a. zwischen Berlin, Hamburg und Marbach fortgesetzt und diese schließlich 1997 publiziert. Die RNA wurden nun nicht mehr mit Datenformat-Vorschlägen veröffentlicht, sondern verwiesen pauschal auf MAB2, PND und GKD. An den RNA arbeiten wir uns nun 20 Jahre ab. Auf dieser Tagung wird nun die Neufassung vorgestellt. Durch das Projekt „Autographendatenbank und OPAC“ konnten wir einiges voranbringen und zur Vereinheitlichung beitragen. Dass die systematische Datenlieferung an die Zentralkartei der Autographen damals nicht recht gelang, lag an den konkreten technischen Umständen. Jedenfalls waren bis 1996 Grundlagen geschaffen worden, die in Österreich auf fruchtbarem Boden weiter gediehen. Und in Deutschland ging die Arbeit selbstverständlich auch weiter.

Später folgte dann die formelle Gründung eines HANS-Konsortiums, in dem die HANS-Anwender aus Deutschland und Österreich sich organisieren und durch die gemeinsame Finanzierung für die Weiterentwicklung sorgen. Das Österreichische Literaturarchiv hat mittlerweile von HANS auf Aleph umgestellt und bietet sein System jetzt als Österreichischen Verbundkatalog für Autographen, Nachlässe und Handschriften an.

Im Aufbau ist, zunächst ausgehend vom gedruckten "Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren" von Murray G. Hall und Gerhard Renner, dann mit dem Ziel möglicher Vollständigkeit ein Zentralverzeichnis künstlerischer und wissenschaftlicher Nachlässe in Österreich im Web. Analoges wurde in Deutschland ja bereits im Prinzip geleistet, aber in einer Art Doppelung von Archiv- wie Bibliotheksseite.

Kalliope als modernisierte Datenbank-Ausprägung der Zentralkartei der Autographen ist jetzt die Zentrale Online-Aufnahme- und Recherchedatenbank in der Staatsbibliothek Berlin und auch mit einer Redaktionsschnittstelle versehen, die schon über 40 Institutionen nutzen. Die Dringlichkeit, Zusammenarbeit zu organisieren, war dem allgemeinen Wandel der Arbeitsweisen und -methoden geschuldet. Vor allem die Entwicklungsschübe der Technik gaben und geben die Richtung vor. Die Verbreitung der EDV-Anwendungen, die Möglichkeiten, die sich auftaten, das sah jeder, hatten zur Folge, dass Abstimmung untereinander geradezu unausweichlich wurde, eine digitale Wiederverwendung der Arbeitsergebnisse Ziel sein musste, nicht nur die Produktion eines Outputs auf Papier oder auf die Festplatte eines einzelnen Gehirns.

Kommunikationsformen und Verwaltungstechniken ändern sich, die Entwicklung verläuft rasant. Was wir heute schon wieder als langweilig und fast nicht mehr zeitgemäß empfinden, den Zettelkatalog online, das war vor 20 oder noch vor 10 Jahren das Faszinosum. Funktionalität und Attraktivität von Präsentationsformen wird von Kommerziellen vorgeführt. Ein Bibliothekskatalog müsste heute eigentlich so aussehen und so funktionieren wie die Webangebote von Amazon oder Ebay

Es bewahrheitet sich, was Hans Wilhelm Eppelsheimer in seiner Frankfurter Vorlesung „Einführung in die Bibliothekskunde und –benutzung“ im Wintersemester 1946/47 sagte: „Der Durchbruch freilich in das weitere Feld der Dokumentation bedurfte lebendigerer Kraft; sie kam nicht von Bibliotheken und nicht aus Archiven, sondern aus Laboratorien, Werkstätten, Büros: - den letzten Schritt erzwang die Praxis.“ (Vor kurzem aus dem Nachlass herausgegeben: Information, Wissenschaft & Praxis 59 (2008) 6-7, 365-368, hier: 367.)

Was beim eventuellen Hinschauen auf die kommerziellen Produkte aber nie vergessen werden darf sind die Erkenntnisse, die aus bibliothekarischer oder archivalischer Kernkompetenz erwachsen sind. Das Bewußtsein für solide Erfassungsarbeit, d.h. für eindeutig strukturierte Metadaten darf nicht verloren gehen.

Alle Blasen platzen, was bleibt, das ist immer die harte Arbeit, die die Grundlage auch für die schönen Bilder im Web liefert. Ebenso wie im Digitalisierungsfieber immer zweifellos bleiben muss, dass der Konservierung der Originale Priorität zukommt. Sind diese schon originär digital, so entstehen Probleme in einer ganz anderen Dimension, vor allem die Frage: was ist überhaupt original. Und die Gefahr einer digitalen Demenz ist ja noch nicht wirklich gebannt.

Koop Litera:

Ab 2001 wurden die Koordinierungsanstrengungen und die Organisation der Tagungen vom Österreichischen Literaturarchiv gemeinsam mit der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, heute Wienbibliothek, betrieben und der Name Koop Litera eingeführt. Großes Lob gebührt den Kollegen für das nicht nachlassende Engagement, vor allem Volker Kaukoreit, Andreas Brandtner, zeitweise Max Kaiser, jetzt Martin Wedl.

Die hauptsächliche Leistung bei den Koordinationsbemühungen auch im Selbstverständnis der Hauptakteure von Koop Litera waren Aufbau und Betreuung einer Infrastruktur für die Nachlässe und Autographen verwaltenden Institutionen.

Im Zentrum steht mit der Website, dem Portal KOOP-LITERA, eine Plattform zur Kommunikation untereinander, mit den Zielen Professionalisierung, Internationalisierung, Positionierung der Literaturarchive in der Informationslandschaft.

Der Website von Koop Litera kommt große Bedeutung zu als Plattform der Kommunikation und zentrale Ablage von Informationen gerade auch für kleinere Einrichtungen, die oftmals vom Insider-Informationsfluss abgeschnitten sind.

Daneben wurde eine Email-Liste eingerichtet und mit dem Jahrbuch „Sichtungen“ ein Publikationsorgan mit Online-Version geschaffen, das den Bereich der Disziplinen Archiv-Bibliothek-Literaturwissenschaft interdisziplinär anspricht. Es stand vom ersten Band 1998 an auch den ausländischen Literaturarchiven für ihre Darstellungen zur Verfügung.

Auf den Tagungen wurde neben den bereits genannten Basisthemen die ganze Bandbreite an Themen und Problemen behandelt, wie sie bei dieser Tagung auch anklingen, wurden immer wieder Anregungen aus dem Spektrum der Nachbardisziplinen aufgegriffen, über lokale oder internationale Projekte wie Malvine und dann LEAF berichtet, auch Texteditionen vorgestellt, gemeinsame Ausstellungen oder Veranstaltungsreihen geplant, auch natürlich ausländische Beiträge gerne einbezogen.

Und es wurde die Vernetzung mit anderen Gruppen und Orten der Kompetenz gesucht. Die gemeinsame Arbeit, die gegenseitige Unterstützung, der Informations- und Wissensaustausch funktionieren, denke ich.

Wesentlich für den Erfolg, die Nachhaltigkeit von Koop Litera war einmal, dass es mit der Kommission Nachlasserschließung der VÖB eine institutionalisierte wichtige Stütze gibt, und das bei weitgehender Identität der handelnden Personen. Deren bisher einziger Vorsitzender seit Gründung ist Volker Kaukoreit vom Österreichischen Literaturarchiv. Auch eine relevante Schnittmenge gibt es mit den HANS-Anwendern, die sich ebenfalls regelmäßig treffen, und dem RNA-Arbeitskreis, teilweise auch mit dem Kreis von Editoren/Wissenschaftlern. Jedenfalls waren eigentlich bei allen Gruppierungen meistens sowohl österreichische wie deutsche Teilnehmer dabei, Schweizer leider eher selten.

Ich denke, es geht darum, für Literaturarchive die Anerkennung als einen eigenen Typus von Institution zu erringen, selbst wenn sie oft Teil eines größeren Ganzen sind. Angesprochen sind alle Institutionen – die kleinsten wie die größten –, die Nachlässe und originäre Überlieferung betreuen.

Literaturarchive haben den unmittelbaren Anknüpfungspunkt und sollten die anderen Wissenschaftsarchive mitbedenken und nicht ausschließen, insbesondere bei der Unterstützung in der Weitergabe des Informations- und Entwicklungsstandes, was Verwaltungsnotwendigkeiten, konservatorische Betreuung, Erschließung und Vermittlung betrifft.

Was die Qualität der Arbeit angeht, hat die kleinste Einrichtung im Grunde dieselbe Fülle an Problemen wie die größte.

Wie soll das ohne ein Netzwerk an Expertenwissen gemeistert werden?

Die institutionalisierte Gruppe kann Empfehlungen zu Verfahrensweisen erarbeiten, Standards der Zusammenarbeit definieren, es muss ja nicht gleich für alle auf Zertifizierungsrituale hinauslaufen.

Es geht auch darum, eine Lobby zu schaffen. Die Gruppe soll identifizierbar sein, die Stimme erheben können als eine gemeinsame. Literaturarchive gelten immer noch zu sehr als Spezialität, sind einerseits oft in größere Einheiten eingebunden, andererseits als selbständige Einrichtungen manchmal mit einer labilen Organisationsform versehen und haben es mitunter schwer, die Kontinuität personell und finanziell zu sichern. Die Unterschiede der das Umfeld bestimmenden Mütter – seien es Archive, Bibliotheken oder Museen – wären demgegenüber als sekundär anzusehen.

Es ist schon viel und oft gesprochen worden über die Verzweiflung beim Nichtverstehen des anderen, nämlich des Archivars oder des Bibliothekars, je nachdem welche Sozialisation man selbst durchlaufen hat.

Die archivierungsphilosophischen Abgründe zwischen Bibliothekaren und gelernten Staatsarchivaren haben zwar etwas Faszinierendes an sich, aber sie sollten in einem übergeordneten Zusammenhang aufgehoben werden können. Und die Museen müssen in diesem Zusammenhang auch genannt werden, sie sind in dieser Beziehung aber weniger durch Erschließungstraditionen belastet.

Eine Chance, auf eine übergeordnete Ebene zu gelangen, bietet vielleicht der Trend zu BAM – zu gemeinsamen Aktionen von Bibliotheken, Archiven, Museen und verwandten Einrichtungen. Dieser Trend verdankt sich ja der Einsicht, dass es weniger wichtig ist, welcher Art eine Institution gemäß den Kriterien der Vergangenheit ist, sondern es steht der Adressat der Dienstleistung, der Adressat der angebotenen Informationen im Vordergrund, der Wissenschaftler, der etwa zu einer Person Materialien sucht und dem es egal ist, ob er ein Autograph, eine Akte, eine Graphik in einer Einrichtung findet, die im offiziellen Namen das Wort Archiv, Bibliothek oder Museum trägt.

In Deutschland wird das BAM-Portal vom BSZ in Konstanz offenbar mit immer größerem Erfolg betrieben. In Österreich besteht seit 2003 ein Round Table BAM-Austria mit regelmäßigen Treffen der jeweiligen Verbandsspitzen und wichtigen Institutionen. Über die Realisierungsmöglichkeiten eines BAM-Portals wurde lange diskutiert, nun soll das Projekt „Kulturpool“ mit Unterstützung sowohl des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur wie des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung – politisch sensationell: ein rotes und ein schwarzes Ministerium machen etwas gemeinsam – als zentrales Übersichts- und Such-Portal digitalisierte Objekte und Kataloge aller österreichischen Kulturinstitutionen zur Verfügung stellen, das österreichische Kulturerbe mit neuen Technologien der Bevölkerung zugänglich machen.

Wir haben die Hoffnung: Austria startet später, aber es gelingt, langfristig etwas Vorzeigbares zu installieren. Die BAM-Gruppe wird dieses Projekt kritisch begleiten und hoffentlich mithelfen können, es zum Erfolg zu führen.

Selbstverständlich gibt es aber weiterhin Institutionen, aus welchem Bereich auch immer, die sich in ihrer Isolierung bequem und selbstgerecht eingerichtet haben und die Öffnung, meist mit dem Hinweis auf ihre spezielle Sonderrolle, verweigern. Es sind oft die Einrichtungen, in denen die wissenschaftliche Karriere der Personen eine größere Rolle spielt als die zeitgerechte Fortentwicklung der Institution.

In den Kreis BAM gehören Literaturarchive zweifellos. Ja, sie sind wohl mit die wichtigsten Lieferanten dessen, was ein BAM-Portal attraktiv macht. Und sind Literaturarchive nicht so etwas wie kleine BAMs, besitzen sie nicht die unterschiedlichsten Materialien und decken im Kleinen die große Vielfalt ab. Kalliope ist in das deutsche BAM-Portal ja eingebunden.

Zum Schluss würde ich Sie gerne ermuntern, wirklich dabei zu bleiben. Auf unseren regelmäßigen Treffen, aber auch auf den früheren und parallelen in Deutschland, hatten wir wirklich schöne Erlebnisse und sammelten viele positiven Erfahrungen. Der menschliche Faktor ist nicht zu unterschätzen. Der Lustfaktor bei diesen Zusammenkünften ist kein geringer, er sorgte regelmäßig für Motivationsschübe für die gemeinsame wie die eigene Arbeit.

Man lernt die unterschiedlichsten Archive kennen, trifft interessante Menschen und lernt etwas, auch wenn man es gar nicht wollte. Z.B. was der Mailüfterl ist. 2004 in St. Pölten auf der 10. Tagung war auch Heinz Zemanek, der österreichische Computerpionier, zugegen. Seine bekannteste Leistung ist der Bau des ersten volltransistorierten Computers auf dem europäischen Festland, Der Name Mailüfterl ist ein Wortspiel und bezieht sich auf Whirlwind, einen Rechner der in der Zeit von 1945 bis 1951 am MIT entwickelt wurde. (Siehe z.B. Wikipedia)

Gibt es hier eigentlich eine Raucherzone?

Sehr fruchtbar für die kommenden Jahre der Zusammenarbeit war 1995 die DFG-Tagung für Nachlassbearbeiter in Göttingen. Qualmend standen wir vor der Tür der Bibliothek, und dabei lernten sich die österreichischen und deutschen Kolleginnen und Kollegen bestens kennen. Völkerverständigung pur in der Notgemeinschaft! Dieses persönliche Kennenlernen beschleunigte die Zusammenarbeit danach ungeheuer. Einen solchen Start würde ich – es müssen ja nicht alle zu Rauchen anfangen – uns vom heutigen Tag ausgehend für Koop Litera Deutschland und Koop Litera International wünschen.